National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 5 | Berleburg, Freitag, den 7. Januar 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Stalin rüffelt Wendell Willkie

Moskau verbittet sich jede Einmischung der USA in Osteuropa-Fragen

dr. m. a. Berlin, 6. Januar. Aus der Antwort der Moskauer „Prawda", dem Sprachrohr des Kreml-Gewaltigen selbst, auf eine versteckte Anfrage von Wendel Willkie in einem Neujahrsartikel der „New York Times" über die Frage der sowjetischen Westgrenze geht für die gesamte Weltöffentlichkeit noch einmal mit aller Klarheit und Deutlichkeit hervor, daß das gesamte Nord-, Ost- und Süd-Ost-Europa von dem Bolschewismus für sich beansprucht wird. Mit dem „Prawda"-Artikel ist nun auch seitens Moskaus die in Teheran erfolgte Auslieferung Europas an den Bolschewismus durch Churchill und Roosevelt festgenagelt worden. Die Antwort der „Prawda" ist um so sensationeller, als mit aller Sicherheit angenommen werden kann, daß Stalin selbst zumindest ihr geistiger Urheber ist, wenn nicht sogar der Verfasser des Artikels. Damit ist nun auch für die strenggläubigsten Demokratie-Anbeter bewiesen worden, daß England und die USA Europa an den Bolschewismus abgeschrieben haben.

Willkie, einer der blindesten Anhänger des Bolschewismus, hatte in einem Artikel in der „New York Times" vom 31. Dezember seinen Freunden in Moskau die üblichen Lobhudeleien an den Hals geworfen und nur ganz nebenbei in unverfänglicher Form einige an sich belanglose Hinweise auf die „Problematik der osteuropäischen Gebietsfragen" in die Debatte geworfen. Die „Prawda" versetzte Willkie daraufhin einen Faustschlag, wie er an sich unter „guten Freunden" sonst nicht üblich. Das Blatt betont, daß das Schicksal dieser Staaten allein von Stalin bestimmt würde, und er auch ohne Hilfe Willkies wüßte, wie er mit diesen Ländern zu verfahren habe.

In Teheran trennte man sich unter dem Motto: „Wir scheiden als gute Freunde" und gab sich große Mühe, diese Freundschaft bei jeder Möglichkeit zu betonen. Einigen wenigen hellhörigeren Bürgern gewisser neutraler Staaten dämmerte es langsam, daß in Teheran auch über ihr Nachkriegsschicksal entschieden wurde, doch der größte Teil der ewig Gestrigen wollte es immer noch nicht wahrhaben, daß Stalin von England und den USA. erlaubt wurde, seinen Würgegriff auf unseren ganzen Kontinent auszudehnen. Daß die Sowjetunion nämlich nicht willens ist, mit ihren Freunden über gewisse Probleme zu debattieren, erhielt in einzigartiger Deutlichkeit die freche und unverblümte Abfuhr, die sich Willkie von seiten der „Prawda" gefallen lassen muß. Stalin braucht die Hilfe seiner Vasallen nämlich nur dann, wenn es sich um Lieferungen von Panzern, Waffen und Lebensmitteln handelt; zur Mitbestimmung über das Nachkriegsschicksal der europäischen Staaten aber verbietet er sich auf das entschiedenste jeden Zuspruch.

Welche Absichten die Sowjetunion mit Finnland, den ehemaligen polnischen Gebieten, der Gebiete der baltischen Staaten und dem Balkan verfolgt, das verrät die „Prawda" in folgenden Worten: „Es ist an der Zeit, daß man sich darüber klar wird, daß die sogenannte Frage der baltischen Staaten eine interne Angelegenheit der Sowjetunion ist. Wer sich für diese Frage interessiert, sollte sich an die Verfassung der Sowjetunion und an die demokratische Volksabstimmung erinnern, die in jenen Republiken stattgefunden hat. Was Finnland und Polen anbelangt, von den Balkan-Staaten gar nicht zu reden, weiß die Sowjetunion allein, Sie weiß auch, wie sie mit ihnen zu verfahren hat. Willkies Hilfe (sprich: Die Hilfe der USA) wird dabei nicht benötigt."

Schon allein durch diese Sätze wird der Schleier über die Konferenz von Teheran restlos gelüftet. Brutaler konnte Stalin gar nicht seine Zielsetzung zum Ausdruck bringen. Was nun die Aeußerungen dieses Blattes über das Baltikum betreffen, so gehen sie offensichtlich von dem durch Roosevelt und Churchill gebilligten Gesichtspunkt aus, daß die 1939 und 1940 von dem roten Zaren durchgeführte rücksichtslose bolschewistische Vergewaltigung und Ermordung seiner Einwohner eine „demokratische" Regelung der territorialen Fragen darstellt. Die Deportation von Zehntausenden von Männern, Frauen und Kindern als eine „demokratische Volksabstimmung" zu bezeichnen, ist nichts anderes, als derselbe Bluff, mit dem Stalin den Leichtgläubigen unseres Kontinents durch die Auflösung der Komintern und die Wiedereinsetzung des Patriarchen Sand in die Augen zu streuen versucht.

Der Tatbestand, der sich ergibt, ist folgender: Die Sowjets betrachten nunmehr jede Erörterung ihrer Ansprüche und Eroberungspläne in Europa, selbst aus den Kreisen ihrer Verbündeten, als unzulässige Einmischung in „interne" Angelegenheiten, und die Plutokratien sind infolge ihrer militärischen und politischen Abhängigkeit vollkommen bereit, diesen Standpunkt anzuerkennen und ihm ihre eigenen Interessen willig unterzuordnen. Wie sehr ihre eigene Politik im Schlepptau Stalins hängt, geht auch aus den Hilferufen der polnischen Emigranten hervor, die ebenfalls in Teheran endgültig preisgegeben wurden und nun die westlichen Alliierten beschwören, Moskau zu einer Erklärung über die Souveränität Polens zu veranlassen. Die englische Regierung hat ihnen inzwischen eine eindeutige Abfuhr durch den Hinweis, daß die Garantie für Polen auf fünf Jahre befristet war und somit demnächst abgelaufen ist, erteilt. Die USA. beeilen sich, in den Grabgesang einzustimmen.

Damit Moskau aber absolut überzeugt ist, daß London den in Teheran gemachten Vereinbarungen über die Preisgabe der Polen treu bleibt, hat die britische Presse Anweisung erhalten, sich scharf von den polnischen Emigranten zu distanzieren und diese unter schärfsten Druck zur Unterwerfung unter Stalin zu zwingen. Durch Beneschs Indiskretionen, der von Moskau als Werkzeug für die Eroberungsabsichten gegen Mitteleuropa benutzt wird, wurde überdies ersichtlich, daß die Sowjets auch ihre Ambitionen auf Ungarn auszudehnen versuchen. Sollten die Pläne der Sowjets in Erfüllung gehen, so würde ganz Mittel- und Osteuropa einem monströsen Katyn zum Opfer fallen.

Biserta — nur erste Forderung Moskaus

jb. Vichy, 6. Januar. Die vor einigen Wochen durch Wyschinsky und Bogomolow in Algier eingeleiteten Verhandlungen zur Abtretung des Kriegshafens Biserta an die Sowjetunion haben jetzt — wie gemeldet — konkrete Formen angenommen. Wie aus Algier verlautet, stellt Biserta „keine besondere Einzelfrage" dar, sondern muß im Rahmen der zur Zeit schwebenden Verhandlungen über die zukünftige Gestaltung der Beziehungen des Algier-Komitees zu Moskau betrachtet werden. Die Beobachter in Algier vertreten dabei die Ansicht, daß im Mittelpunkt der schwebenden Verhandlungen durchaus nicht die Bisertafrage allein steht, sondern der Kernpunkt sei der Abschluß eines engen Allianzvertrages zwischen Algier und Moskau nach dem Muster des Vertrages, den Benesch kürzlich im Kreml unterzeichnet hat. Innerhalb dieses Vertrages, der eine enge politische, militärische und wirtschaftliche Abhängigkeit des Algier-Komitees vom Kreml anstrebt, soll auch die Biserta-Frage ebenso wie die Frage einer gaullistischen Sowjetarmee ihre Lösung finden.

Das Eichenlaub für einen Westfalen

dnb. Berlin, 6. Januar. Der Führer verlieh das Eichenlaub an Hauptmann Walther Krauß, Gruppenkommandeur in einem Sturzkampfgeschwader, als 363., Leutnant Horst Hannig, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, als 364. und Leutnant Hans-Arnold Stahlschmidt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader, als 365. Soldaten der deutschen Wehrmacht. — Hauptmann Krauß und Leutnant Hannig starben den Heldentod, während Leutnant Stahlschmidt von einem Feindflug nicht zurückkehrte. (Stahlschmidt ist in Kreuztal-Siegen geboren.)

Rumäne erhielt das Ritterkreuz

dnb. Berlin, 6. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalmajor Leonhard Mociulschi, Kommandeur einer rumänischen Gebirgsdivision. Mociulschi, 1889 als Sohn eines Landwirts geboren, hat durch geschickten Angriff seiner Division starke feindliche Kräfte südlich Kertsch vernichtet. Inmitten seiner Infanteristen führte der General bei diesen Kämpfen den Sturm persönlich zu vollem Erfolg.

Vor der Kapitulation

Die „New York Times" rief am 5. August 1943 den Italienern zu: „Wir werden euch sofort mit Arzneimitteln unterstützen. Schon jetzt haben die Alliierten umfassende Vorbereitungen für die Heranschaffung von Arzneimitteln für die Italiener getroffen."

Nach dem Verrat

Ganz anders aber als die agitatorischen Versprechungen hat sich dann die Wirklichkeit für die Bevölkerung des besetzten Italien gestaltet. Darüber liegen aus dem alliierten Lager selbst Zeugnisse vor. Reuters Sonder-Korrespondent in Neapel, Cecil Sprigge, berichtet, daß die Zahl der Typhusfälle in Neapel jetzt zehnmal so groß ist, wie kurz nach der Ankunft der Alliierten. Globereuter meldete am 26. Dezember 1943: „Der Wassermangel und das Fehlen jeglicher hygienischen Einrichtungen beschwören in Süditalien Seuchen aller Art herauf, die nur mit Mühe auf ihren Herd beschränkt werden können."

Roosevelts „Paradies"

Slums, Pinkertons und Kollegen

ep. Lissabon, 6. Januar. Die sozialen Zustände in „Gottes eigenem Lande" beleuchten am besten die Erhebungen des „National Resources Comitee" über die Schichtung der Einkommen in den USA. Sie beweisen zunächst die Konzentration der großen Einkommen in nur wenigen Händen. Nur 5287 Haushaltungen beziehen Riesensummen, annähernd zwei Prozent des gesamten Volkseinkommens. Demgegenüber kommt die „Works Progreß Administration" zu sehr bedenklichen Ergebnissen über die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Nach den Berechnungen der WPA. erreichen rund 55 Prozent aller Arbeiterfamilien das Existenzminimum nicht. Setzt man für dieses Minimum die Ziffern des Landwirtschaftsministeriums ein, sind es sogar 80 Prozent. 5000 Familien mit Millionen-Einkommen, 55 bis 80 Prozent des Gesamtvolkes unter dem Existenzminimum: das ist das Gesicht der Plutokratie.

Man darf sich daher nicht wundern, daß die erste „Nationale Verteidigungskonferenz" feststellen mußte, 45 Prozent der gesamten USA-Bevölkerung seien unterernährt, 75 Prozent bedürften einer besseren Verpflegung. Eine besonders charakteristische Seite sozialer Zustände ist bekanntlich auch das Wohnungswesen. Auf diesem Gebiete findet man in den USA unbeschreibliches Elend von Slums und Arbeitervierteln in den großen nordamerikanischen Industriestädten. Aus der viertgrößten Stadt Nordamerikas, Detroit, haben die Zeitschriften „Time" und „Fortuno", also gewiß nicht verdächtige Zeugen, erschütternde Berichte über die unwahrscheinlich niedrigen Lebensbedingungen der Rüstungsarbeiter veröffentlicht. Hiernach müssen die Arbeiter in Zelten, alten Lagerhäusern, Schuppen und in Lastwagenanhängern hausen. Das Wasser muß oft kilometerweit hergeholt werden.

An ärztlicher Betreuung der Arbeiter fehlt es im Roosevelt-Paradies ebenso wie an Freizeitgestaltung sowie anderen Fürsorgen. Hygienische Einrichtungen kennt man in Detroit ebensowenig wie Schulen für die im Schmutz verkommenden Kinder. Die politischen Folgen dieser sozialen Mißstände umschreibt die Zeitschrift „Life" mit dem lapidaren Satze: „Detroit kann entweder Hitler zerschlagen oder die USA ruinieren" — wobei es allerdings ganz danach aussieht, daß das letztere eintreten wird. Wenn man die Namen der Herren hört, die an führenden Stellen des „Nationalen Amts für Arbeitsbeziehungen" sitzen, nämlich Abrahamson, Baruch, Cohen, Feidelson, Katz, Levin, Posener usw., so darf man sich auch über die „sozialen Maßnahmen" nicht wundern, die man gegen streikende Arbeiter von je angewendet hat.

Die Vorbilder sind die berüchtigten Totschläger, die Pinkertons. Weiter sind da z. B. die „Berghoff Brothers and Wadell", eine Bande, die 10 000 Bewaffnete gegen die Arbeiter aufstellen kann. Die Oelgesellschaften von Bayonne (New Jersey) bedienten sich gelegentlich dieser Bande, wobei es auf seiten der Arbeiter Tote in Massen gab. Die Firmen Levinsohn Gebrüder und Guggenheim Söhne mobilisierten für ihre Kupferminengebiete in Kolorado die Pinkertons. Sie ließen die Arbeiter niederschlagen und in Viehwagen verschleppen. Das Vorgehen des Militärs Roosevelts gegen streikende Bergarbeiter ist ja auch noch in frischer Erinnerung. Alle diese Symptome beweisen, daß sowohl das wirtschaftliche wie das soziale System der Vereinigten Staaten seinen eigenen Verfechtern, Roosevelt und seiner Clique, so bankerott erscheinen mußte, daß ihnen der Krieg das letzte Mittel war, die Massen abzulenken und den Arbeiter unter dem Vorwande der Kriegsnotwendigkeiten vollends wehrlos zu machen.

3000 Bomberverluste 1943 eingestanden

Gestern wieder 100 Terrorflugzeuge vernichtet

gk. Berlin, 6. Januar. Nach einer Studie des luftmilitärischen Mitarbeiters des Stockholmer „Aftonbladet" haben die Luftterroristen im vergangenen Jahr — nach eigenen amtlichen Verlusteingeständnissen — mindestens 3000 Bomber und 25 000 Mann fliegenden Personals allein über Westeuropa verloren. Da man in London und Washington aber stets die wahren Verluste vertuscht, muß man mit weit höheren Zahlen rechnen.

Die sehr starke Aktivität der britisch-amerikanischen Terrorbomber stempelte die letzten 24 Stunden erneut zu einem Großkampftag in der Luft. Sowohl am Tage wie in der Nacht versuchten unsere Gegner, die für sie günstige Wetterlage weitgehend auszunützen und auch ihre Hauptangriffe durch eine Fülle von Nebenaktionen zu tarnen, um nach Möglichkeit die deutsche Luftverteidigung aufzusplittern. In den Städten Kiel und Stettin, den Hauptzielen, entstanden bedeutende Schäden, aber die brito-amerikanischen Terrorverbände erlitten sehr viel mehr Verluste, als sie erwartet haben. Bis zur Stunde sind bereits die Trümmer von 79 abgeschossenen viermotorigen Bombern und 18 vernichteten Jagdflugzeugen festgestellt. Die tatsächlichen Ausfälle — abgesehen von den nicht zu erfassenden beträchtlichen Verlusten auf dem Heimflug über See — dürften wesentlich höher liegen. In jedem Falle haben die britisch-amerikanischen Luftflotten in 24 Stunden mindestens 100 Maschinen und 850 Mann ihres fliegenden Personals eingebüßt.

Besonders hohe Verluste erlitten wieder die amerikanischen Bomber-Verbände, die ihre Tagesangriffe diesmal auf breitester Front angesetzt hatten. Während sich ihr Hauptschlag gegen Kiel richtete, erfolgten gleichzeitig schwächere Einflüge in den westdeutschen Raum und starke Aktionen gegen einige Städte in Westfrankreich. Aber die Hoffnungen der feindlichen Luftkriegsführung, wenigstens einen ihrer Verbände ohne Verluste wieder nach Hause zu bringen, scheiterten dennoch an den deutschen Luftverteidigungskräften. In allen Angriffsräumen warfen sich unsere Jagdgeschwader den von feindlichen Jagdverbänden geschützten „Viermotorigen" entgegen. Insgesamt wurden 63 USA-Bomber und 18 feindliche Jäger von ihnen zum Absturz gebracht, bei insgesamt 20 deutschen Tag- und Nachtjäger-Verlusten.

Zu den zahlreichen Notlandungen alliierter Flugzeuge in Schweden während der letzten Tage bringt „Aftontidningen" unter der Ueberschrift „Bald haben wir ein ganzes alliiertes Flugzeuggeschwader" eine Zusammenstellung der Notlandungen englischer Flugzeuge. Die Mehrzahl der notgelandeten Flugzeuge ist mehr oder weniger zerstört. Britische Flugzeuge haben, wie amtlich gemeldet wird, in der Nacht zum Donnerstag in großen Formationen schwedisches Gebiet überflogen. In der Nähe von Kolmar an der Ostküste landete eine Bombermaschine, deren siebenköpfige Besatzung interniert wurde.

Während der Kampfpause



PK-Aufnahme: Kriegsberichter Scheffler (PBZ)

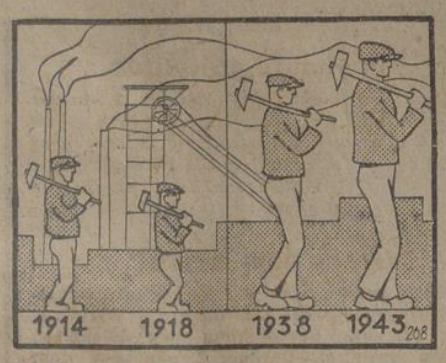
Ein ordentlicher Schlag dicke Erbsen mit Fleisch stärkt den Mann und das Gemüt

Rommel in den Westgebieten

dnb. Berlin, 6. Januar. Im Verlauf seiner Inspektionsreise durch die Verteidigungsanlagen der besetzten Westgebiete besichtigte Feldmarschall Rommel eine Anzahl der zum Angriff bereitgestellten Panzer- und Panzer-Grenadier-Divisionen sowie zahlreiche Spezialverbände. Alarm- und Gefechtsübungen bewiesen zum Teil im scharfen Schuß erneut den hohen Ausbildungszustand und Kampfwert der Truppe.

Ueber 100 Prozent Arbeitskräfte mehr . . .

Ueber hundert Prozent Arbeitskräfte mehr als 1918 stehen heute im Großdeutschen Reich in den Fabriken und Betrieben der Heimat und schaffen für den Rüstungs- und lebenswichtigen Bedarf. In den Krieg von 1914/18 trat Deutschland mit rund 16 Millionen Erwerbstätigen ein, 1939 dagegen waren über 24 Millionen im Reich beschäftigt. Im Verlauf des ersten Weltkrieges nahm die Zahl der Beschäftigten immer mehr ab. Es gelang weder, zusätzliche Arbeitskräfte in ausreichendem Umfange einzusetzen, noch die gesamte Produktion und alle Energien



auf die ausschließlich kriegs- und lebenswichtige Fertigung zu konzentrieren. Noch 1918 waren zahlreiche Erwerbstätige in Luxusindustrien und nebensächlichen Wirtschaftszweigen beschäftigt. Von 16 Millionen sank dazu noch die Zahl der Arbeitskräfte um 20 Prozent oder ein Fünftel auf 13,5 Millionen am Ende des vierten Kriegsjahres. Aus den damaligen Fehlern und Unterlassungen haben wir gelernt. War schon zu Beginn des gegenwärtigen Ringens die Zahl der Arbeitskräfte um ein Drittel höher als 1914, so stieg sie im Gegensatz zu damals in den vergangenen Kriegsjahren dauernd noch weiter an. Heute sind über 28 Millionen Arbeitskräfte, das sind 15 Prozent mehr als zu Beginn dieses Krieges oder über das Doppelte im Vergleich zu 1918, beschäftigt, und zwar immer ausschließlicher nur für den Bedarf unserer Wehrmacht und für die Bedürfnisse der Heimat, soweit diese der Aufrechterhaltung und Stärkung unserer Abwehrkraft dienen. Das Großdeutsche Reich ist heute eine einzige, mit unerhörter Kraft und Anspannung für den Sieg schaffende Arbeitsgemeinschaft. Ständig verbessern sich noch die Leistungen und Ergebnisse unserer Arbeit durch fortwährende Rationalisierung des Arbeitsprozesses, außerdem arbeiten viele Millionen Arbeitskräfte zusätzlich noch in den übrigen Ländern Europas mit für den Sieg. Alle Voraussetzungen sind gegeben, daß in diesem gigantischen Kampf der Sieg unser sein wird.

Das Los eines Terroristen

dnb. Brüssel, 6. Januar. „Grand Echo" gibt einen erschütternden Bericht über das Los eines *in den Diensten des englischen Hauptmanns* Michel stehenden nordfranzösischen Terroristen. Der englische Hauptmann war Anfang 1943 nach Nordfrankreich gekommen und hatte die Führung der Terroristengruppen in diesem Gebiet übernommen. Mehrere Monate hindurch wurde er von einem gewissen Emanuel Lemercier, der wohl sein bester Freund und Helfershelfer war, beherbergt. „Die Beziehungen zwischen den beiden Männern waren so herzlich, daß Hauptmann Michel sogar die Patenschaft über ein der Familie Lemercier geborenes Kind übernahm. Man muß jedoch annehmen, daß weder Freundschaft noch Dankbarkeit einem Offizier des Intelligence Service etwas bedeuten. Denn Lemercier verschwand im vergangenen Oktober plötzlich. Seine Frau, tief beunruhigt, fragte Michel wiederholt, ob er etwas von ihrem Mann wisse, dieser versicherte jedoch immer wieder, er habe Lemercier zur Erfüllung eines Auftrages nach England geschickt.

Die Wahrheit verhielt sich jedoch ganz anders. Tatsache ist jedenfalls, daß Michel ihn in ein abgelegenes Haus bei Tilloy-les-Nofflaines, unweit Arras, kommen ließ und ihn dort kaltblütig niedermachte. Zwei Komplicen des englischen Offiziers, die inzwischen verhaftet werden konnten, warfen den Leichnam in einen 30 Meter tiefen Brunnen. Sechs Wochen später, am 17. 12. 1943, wurde die Leiche entdeckt. Als Todesursache wurde ein aus nächster Nähe in den Rücken abgefeuerter Schuß festgestellt." — Die Engländer zögern also nicht, die Methoden der GPU anzuwenden. Sobald ihnen die gedungenen Handlanger nicht mehr nützlich sein können, werden diese beseitigt.

Pionierbataillon verlegte 102 532 Minen

dnb. Berlin, 6. Januar. Ebenso wie der Atlantik-Wall im Norden und Westen von Europa, wurden inzwischen auch die Küstengebiete des Mittelmeeres befestigt. Ein Pionierbataillon im Abschnitt einer einzigen Infanteriedivision meldet im Mittelmeerraum für 1943 die Verlegung von 102 532 Minen. Schon im ersten Vierteljahr begannen die Züge, die weit auseinandergezogen den Infanteriebataillonen zugeteilt waren, mit der Anlage von Minenfeldern, die als Riegel von Stützpunkt zu Stützpunkt verlaufen und für den Gegner besonders geeignete Landeplätze in umfassendem Maße gegen Panzer und Landungstruppen sichern. Gleichzeitig wurden auf den Küstenstreifen Hindernisse angelegt und Flammenwerfer eingebaut, die nicht nur die Panzergräben sichern, sondern, weit vorgeschoben, eine erste Sicherungslinie von Widerstandsnestern bilden, die mit Geschützen kleineren Kalibers ausgestattet sind.

Bei zwei Angriffen auf Rabaul von 52 Maschinen 34 abgeschossen. Das Tokioter Hauptquartier gab folgenden Bericht heraus: Am Montag schossen Marineluftstreitkräfte 15 Flugzeuge ab, als 30 feindliche Maschinen Rabaul angriffen. Zwei unserer Flugzeuge werden vermißt. Eine Zerstörerflottille und Marineluftstreitkräfte schossen 12 Maschinen aus einem feindlichen Verband von 76 Flugzeugen heraus. Einer unserer Zerstörer erlitt Beschädigungen. Marineluftstreitkräfte stellten 22 feindliche Jäger zum Kampf, die erneut einen Angriff gegen Rabaul durchführten. Es wurden 19 Maschinen abgeschossen. Drei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Sklavenhandel unter englischer Flagge

Kinder werden für 5,50 Mk. verschachert

dnb. Genf, 6. Januar. Die gefühlsrohesten Menschen in Asien von heute seien jene Schurken, die die Hungersnot von Bengalen ausnutzten, um ihren illegalen Kinderhandel zu fördern, schreibt die englische Wochenzeitschrift „New Tribune". Durch Hunger und Entbehrungen zu Skeletten gewordene hundert Kinder seien in der letzten Zeit von diesen Schurken zu Preisen aufgekauft worden, die zum Teil nicht mehr als 9 Sh (5,50 RM) betragen.

Eines von zwei furchtbaren Schicksalen erwarte jene Kinder, die diese Sklavenhändler in den Straßen Kalkuttas auftrieben. Einige Kinder wurden zu riesigen Profiten an Bettlergangster verschachert, die sie berufsmäßigen Bettlern „zum Training" aushändigen. Es mache sich für viele Gangster bezahlt, die Kinder hungrig zu halten, ohne sie aber sterben zu lassen. Je ausgemergelter sie aussähen und je lauter sie weinten, um so besser eigneten sie sich in ihren Augen als Bettlerköder. Andere Kinder, vor allem die älteren Mädchen, würden an die Freudenhäuser verkauft, aus denen sie nach Jahren entweder als Wrack oder überhaupt nicht mehr auftauchten.

In Kalkutta und in den ländlichen Bezirken Bengalens, die die Hungersnot heimsucht, seien diese Sklavenhändler am Werk. Jeden Abend, wenn sich die Dunkelheit auf die schlimmsten Strecken der Hungersnot senke, näherten sich diese Raubvögel in Menschengestalt den körperlich und seelisch geschwächten Müttern und versuchten, diese mit gaukelhaften Worten zu überreden, ihre Kinder herzugeben. Denn, so erklärten sie, es wäre für die Kinder gesorgt, sie würden gut genährt und gekleidet und schließlich in Arbeit gebracht. So verzichten hungernde Eltern von Bengalen auf ihre Kinder in der Annahme, es gehe ihnen dann besser; in Wirklichkeit liefern sie ihre Kinder nur Sklavenhändlern aus.

Die Ausbeutung Nordafrikas durch USA

ma. Paris, 6. Januar. Während die Sowjets Nordafrika immer mehr politisch zu durchdringen versuchen, beeilen sich die jüdischen USA-Finanzhyänen diese Gebiete auszubeuten. Einer Ofi-Meldung zufolge haben die Mittelsmänner der Morgan-Bank nicht nur zahlreiche industrielle Unternehmen zu lächerlichen Preisen angekauft, sondern die USA haben sich auch als „Gegenleistung" für den Pacht- und Leihvertrag die Konzession fast aller Bergwerke auf 99 Jahre gesichert. Die Dissidenz muß diese Vorschüsse zurückzahlen, zweitens Zinsen zahlen und drittens alle wirtschaftlichen Reichtümer Nordafrikas veräußern. Als persönlicher Vertreter Roosevelts hat ein Mister Glaßford eine mehrwöchige Inspektionsreise durch Nordafrika unternommen.

Mohammedaner als Kanonenfutter

□ **Ankara,** 6. Januar. Die Gaullisten stehen im Begriff, die nach Zehntausenden zählenden und seit Jahrzehnten in Tunesien ansässigen italienischen Siedler rechtlos zu machen oder gar aus dem Lande zu weisen. Algier-Frankreich braucht dafür natürlich Ersatz, den es in einer Heranziehung der mohammedanischen Bevölkerung zu finden hofft. In Meldungen über die von den Gaullisten in Nordafrika aufgestellte und mit amerikanischem Material ausgestattete Armee heißt es, daß diese insgesamt 500 000 Mann zählen soll, von denen 100 000 Franzosen und die restlichen 400 000 Eingeborene Algeriens und Tunesiens sein sollen. In diesem Zusammenhang ist die letzte Rede des Verrätergenerals de Gaulle bemerkenswert, in der er erklärte, daß in Algerien wichtige Beschlüsse durchgeführt werden sollen. Diese bestehen darin, daß mit sofortiger Wirkung Zehntausenden von Mohammedanern die vollen französischen Bürgerrechte erteilt werden. Gleichzeitig soll für eine proportionelle Vertretung der „mohammedanischen Franzosen" in den verschiedenen Regierungsinstitutionen gesorgt werden, wo diese auch dementsprechende Verwaltungsposten erhalten. In diesen Dingen darf man eine politische Vorbereitung für die Heranführung der nordafrikanischen Mohammedaner auf die europäischen Schlachtfelder erblicken.

Lumpen und Asche in Mehlsäcken

dnb. Genf, 6. Januar. Die in Algier erscheinende kommunistische Zeitung „Liberté" veröffentlicht den Brief eines korsischen Patrioten an Verwandte in Algerien. In dem Brief wird die trostlose Versorgungslage auf Korsika dargestellt. Es fehlt am Allernotwendigsten, berichtet der Schreiber, und die Bauern wissen nicht, woher sie das Saatgut nehmen sollen. Die Preise hätten astronomische Ziffern erreicht. Die Wiederherstellung der zerstörten Straßen und Brücken ginge im Schneckentempo vor sich. Ein anderer Brief berichtet, daß das Dorf Ota seit zehn Tagen ohne ein Stück Brot geblieben sei. Mehl wäre vor einiger Zeit aus Algier geschickt worden, aber es habe an Transportmitteln gefehlt. Als schließlich 30 Sack eingetroffen seien, wären 26 mit Erde, schmutzigen Lumpen, Asche und anderen Abfällen gefüllt gewesen.

OKW-Bericht:

97 Terrorflugzeuge abgeschossen / Sowjets verloren 226 Panzer / Neue Sowjetangriffe

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 6. Januar. Das OKW gibt bekannt: Nach längerer Pause nahmen die Sowjets nördlich Kriwoi Rog und östlich Kirowograd ihre Angriffe mit starken Infanterie- und Panzerkräften wieder auf. Die schweren Kämpfe, bei denen gestern 149 Panzer abgeschossen wurden, sind in vollem Gange.

Im Kampfraum von Shitomir griffen die Bolschewisten besonders nordwestlich Berditschew mit unverminderter Heftigkeit an. Starke Verbände deutscher Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen wirksam in die Kämpfe ein. An mehreren Stellen traten unsere Truppen zu Gegenangriffen an und zerschlugen feindliche Kräfte. Westlich Propoisk wurde gestern trotz zahlenmäßiger Ueberlegenheit des Feindes ein voller Abwehrerfolg erzielt. Die Sowjets hatten schwere blutige Verluste.

Südöstlich und nordwestlich Witebsk kam es bei erneuten feindlichen Durchbruchsversuchen zu schweren wechselvollen Kämpfen. Die immer wieder gegen unsere Stellungen anrennenden Bolschewisten wurden abgewiesen, einige vorübergehend verlorengegangene Ortschaften im Gegenangriff wieder genommen. Nördlich Newel scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Bereitstellungen wurden durch zusammengefaßtes Artilleriefeuer zerschlagen. Der Feind verlor an der Ostfront gestern 226 Panzer.

Im Westabschnitt der süditalienischen Front griffen Nordamerikaner im Raum nordwestlich Mignano und westlich Venafro nach starker Artillerievorbereitung an. Sie wurden bis auf örtliche Einbrüche, die abgeriegelt werden konnten, blutig abgewiesen. Die Kämpfe mit dem sich verstärkenden Gegner dauern an. An der Adria-Küste scheiterten schwächere feindliche Vorstöße.

Bei Tagesangriffen britisch-nordamerikanischer Bomberverbände gegen das Stadtgebiet von Kiel sowie gegen Orte in Westdeutschland und den besetzten Westgebieten wurden in erbitterten Luftkämpfen nach bisher vorliegenden Meldungen 81 feindliche Flugzeuge, davon 63 viermotorige Bomber, abgeschossen. In der vergangenen Nacht verlor die britische Luftwaffe bei einem Terrorangriff auf Stettin nach unvollständigen Meldungen außerdem 16 viermotorige Bomber. In den Wohnvierteln der angegriffenen Städte entstanden zum Teil schwere Schäden. Die britisch-nordamerikanischen Terrorflieger haben ihre Angriffe in den letzten 24 Stunden mit dem Verlust von 97 Flugzeugen, davon 79 viermotorige Bomber, bezahlt. Es ist damit zu rechnen, daß noch weitere schwer beschädigte Flugzeuge auf dem Rückfluge verlorengegangen sind. In der gleichen Zeit verlor die deutsche Luftwaffe 20 Jagdflugzeuge.

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 6. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Generalleutnant Friedrich Sixt, Kommandeur einer Infanterie-Division; Leutnant Otto Gaillinger, Kompanieführer in einem Infanterie-Bataillon; Leutnant d. R. Franz Kretschmer, Zugführer in einem Panzerjäger-Regiment; Oberfeldwbel Ludwig Fleischmann, Zugführer in einem Jäger-Regiment. Leutnant Otto Gaillinger starb den Heldentod.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers. Ritterkreuzträger Obergefreiter Otto Greese, 1910 als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren, ist an der Ostfront gefallen. Er hatte sich Ende Oktober 1943 als Maschinengewehr-Schütze westlich Kritschew besonders ausgezeichnet. Am 24. November war ihm das Ritterkreuz verliehen worden.

Ritterkreuzträger Poehs starb den Fliegertod. Den Fliegertod starb Oberleutnant Josef Poehs, ein bereits 1941 mit dem Ritterkreuz ausgezeichneter hervorragender Jagdflieger. 1912 in Wien geboren, betätigte er sich schon früh als Segelflieger. Er errang 43 Luftsiege.

Schwerste Sowjetverluste bei neuen Angriffen

Starke angloamerikanische Angriffe in Süditalien

rd. Berlin, 6. Januar. Der seit langer Zeit schon in der Vorbereitung erkannte Angriff nördlich Kriwojrog und östlich Kirowograd, zu dem die Sowjets am Mittwoch antraten, steht in einem gewissen Zusammenhang zu der großen Schlacht von Shitomir, in der ebenfalls neue Angriffe des Feindes erfolgten. Wenn man Shitomir als das Zentrum der feindlichen Offensive ansehen will, dann bilden die Kampfräume im großen Dnjeprbogen und zwischen Newel und Witebsk sozusagen die Flanken, aus denen heraus der Feind hofft, im Falle eines Gelingens seiner Pläne seine Umfassungsmanöver einleiten zu können.

Der Einsatz der Feindtruppen im großen Dnjeprbogen war wohl auch deswegen sehr stark, weil die Flanke der von Shitomir nach Westen vorgedrungenen Sowjetverbände eine weitere Fortführung der Angriffe an dem mittleren Offensivstreifen, nämlich im Raum von Berditsch, für unratsam erscheinen ließ, gerade aber die Möglichkeit, diese Flanke zu bedrohen, wünscht augenscheinlich die deutsche Führung weiter aufrecht zu erhalten, so daß die Sowjets im Dnjeprbogen auf starke Abwehrkräfte stießen. Wenn der Wehrmachtbericht meldet, daß insgesamt 226 Feindpanzer am Mittwoch vernichtet worden sind, wovon der größte Teil bei der Abwehr des Angriffs im Dnjeprbogen zerschossen worden ist, dann kennzeichnet diese Zahl, wie außerordentlich wichtig dem Feind eine Veränderung der Lage im großen Dnjeprbogen sein muß und gleichzeitig welchen Wert die deutsche Führung auf die Beibehaltung der weit nach Osten hineinragenden deutschen Positionen im großen Dnjeprbogen legt.

Die Kämpfe sind naturgemäß außerordentlich schwer. An den Stellen der Massierung des Feindes stehen die deutschen Abwehrkräfte immer einer großen feindlichen Ueberlegenheit gegenüber, die alle ihre Mittel einsetzt, um die schwächeren deutschen Sicherungen gleich im ersten Ansturm zu überrennen, ehe Reserven an die gefährdeten Punkte gebracht werden können. Gerade diese ersten Offensivstöße sind aber immer wieder von der deutschen Minderzahl abgefangen und zu schweren, blutigen und überaus verlustreichen Abnutzungskämpfen ausgestaltet worden. Erst in späteren Zeiten wird man einmal voller Erstaunen die Tatsache bekanntgeben können, wie wenige deutsche Soldaten oftmals in entscheidenden Augenblicken der Ostschlachten genügt haben, um ganze feindliche Divisionen allmählich aufzureiben.

In Süditalien hat der Feind nach einigen Tagen geringerer Gefechtstätigkeit wieder die massierte Artillerie sprechen lassen, die deutsche Stellungen sturmreif schießen sollte, damit die anglo-amerikanische Infanterie möglichst ungefährdet etwas weiter vorrücken kann. Der Wehrmachtbericht spricht davon, daß die Angriffe blutig abgewiesen worden sind und örtliche Einbrüche abgeriegelt wurden. Der Gegner verstärkt jedoch seine Kräfte und wird wahrscheinlich in den nächsten Tagen mit der alten Methode wiederum vorzurücken bemüht sein, die inzwischen auf der ganzen Welt als Schneckenoffensive bekanntgeworden ist.

Erfolgreiche Bandenbekämpfung

dnb. Berlin, 6. Januar. Bei einer Säuberungsaktion gegen eine aus Kriegsgefangenen bestehende Rebellenbande im Gebiet des Monto Morello (Provinz Florenz) wurden zahlreiche Rebellen getötet, darunter der bolschewistische Bandenführer. In Nordkroatien beendeten die deutschen Truppen die Säuberung der Gebirgsmassive südlich Laibach von den Resten einzelner kommunistischer Banden. Der Feind hatte beträchtliche Verluste. Auch die örtlichen Unternehmen in den Grenzgebieten zwischen Kroatien und Italien fanden ihren erfolgreichen Abschluß. Das Gebirge von Benjaluka, das Zentrum der Bandenbewegung in Mittel-Bosnien, wurde ebenfalls bereinigt. Hier betrugen die Verluste der Kommunisten über 1000 Mann. Das Bandenunwesen auf dem griechischen Festland verringert sich zusehends. Es treiben sich nur noch vereinzelt kleinere Trupps im Schutz der Felsengebirge herum.

16 000 Mann Feindverluste im Gebiet Finschhafen. Die japanischen Truppen, die nördlich von Finschhafen auf Neuguinea in heftigen Kämpfen mit feindlichen Formationen standen, haben neue Stellungen 56 km nordwestlich von Finschhafen, bezogen. Seit Ende September verlor der Feind in diesem Gebiet 16 000 Mann, während auf japanischer Seite 3000 Mann fielen oder verwundet wurden.

Freiheit nur mit den Deutschen

dnb. Minsk, 6. Januar. In den letzten Wochen des alten Jahres wurde in Weißruthenien aus dem Willen des Volkes eine Welle von Kundgebungen geboren, die eine klare und feste Haltung gegenüber den jüngsten Unterdrückungsplänen der Sowjets zeigte. Allein im Gebiet von Baranowitsche schlossen sich die Bauern, Handwerker und die Angehörigen der geistigen Berufe in acht Protestversammlungen zusammen, die sämtlich einen Massenbesuch hatten. In sämtlichen Kreisstädten fand die Volksstimmung in Entschließungen Ausdruck, aus denen der Wille des weißruthenischen Landes sprach, lieber einen Untergang in Ehren, als noch einmal die bolschewistische Sklaverei zu ertragen. Die große Versammlung in Baranowitsche erklärte: „Der Kremldiktator fordert von den plutokratischen Staaten erneut die Anerkennung seiner Rechte auf unser weißruthenisches Land. Die „Obhut" Moskaus haben wir schon einmal erlebt. Sie bleibt in den Gedanken unseres Volkes ein blutiges Gespenst. Das weißruthenische Volk wird die Schandtaten niemals vergessen. Noch brausen in unseren Ohren die Klagen der nach dem weiten Osten Verschleppten und Verbannten, und noch brennt in unseren Herzen der Haß gegen den Bolschewismus.

„Verkehrsspinnen" der Arbeitswege

rd. Dresden, 6. Januar. Vom Gauamt Sachsen für Technik wurde jetzt ein Plan vorgelegt, Arbeitswege und damit Arbeitszeit einzusparen. Das Amt läßt die Betriebe auf einem Plan die Anmarschwege ihrer Gefolgschaftsmitglieder einzeichnen. Dabei zeigen sich „Verkehrsspinnen mit sehr vielen und langen Beinen" und weitgehende Ueberschneidungen. Erhebliche Zeit geht hierdurch verloren, die Verkehrsmittel werden über Gebühr belastet, Leistungsverminderungen sind die Folge, vor allem bei den Werken in den Gebirgsgegenden. Da nun erfahrungsgemäß ein großer Teil der Gefolgschaften in den Rüstungsbetrieben aus Un- und Angelernten bestehen, ließe sich ein Arbeiteraustausch nach verkehrspolitischen Ueberlegungen ohne besondere Schwierigkeiten ermöglichen, gleichzeitig würde hiermit sozial durch größere Freizeit geholfen. Erworbene Rechte der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder erkennt der Eintauschbetrieb an. Dieser Plan dürfte in der Tat weitere Leistungsreserven freisetzen.

Kurz und knapp

Schweizer Erkenntnis der Moskauer Täuschungspolitik. In einer längeren Ausarbeitung, die von den „Schweizerischen Monatsheften" veröffentlicht wird, führt jetzt der Genfer Journalist und Politiker Raymond Deonna verschiedene Beweise dafür an, daß es sich bei der Ende Mai vergangenen Jahres bekanntgegebenen Auflösung der Komintern nur um ein reines Scheinmanöver handelte. Diese Ausführungen erscheinen, da sie von einem neutralen Politiker gegeben wurden, besonders beachtlich.

Jahresbilanz der slowakischen Landwirtschaft. Ueber die Lage in der slowakischen Landwirtschaft erfahren wir, daß sie günstige Ergebnisse erzielt hat. Die Höhe der Rationierung konnte beibehalten werden. Der Getreideexport ist allerdings weggefallen, obwohl Getreide, Mais und Hülsenfrüchte noch 1940 mit rund 6 v. H. am Export beteiligt war. Die Kartoffelernte war um ein Fünftel kleiner, so daß strenge Kontrollmaßnahmen durchgeführt werden mußten. Die Maisernte ist besser, reicht jedoch für den Bedarf des Landes nicht aus. Was die Zuckerrüben anbelangt, so wurden im vergangenen Jahr 2,8 Millionen Doppelzentner gegenüber 3:2 Millionen Doppelzentner gegenüber 1942, also um rund 11 v. H. weniger verarbeitet. Die Gemüseernte war gut und konnte exportiert werden. Bei den Futtermitteln sind noch immer große Lücken zu spüren.

Terror-Luftangriffe. Britisch-nordamerikanische Flieger griffen am Montag erneut die Hafenstadt Split in Dalmatien an. Militärische Ziele und Hafenanlagen wurden nicht getroffen, aber die Pfarrkirche und der historische Palast des Bischofs sowie eine Anzahl Privathäuser völlig zerstört. Feindliche Flugzeuge haben das Territorium des bulgarischen Königsreiches überflogen und über einigen Orten Bomben abgeworfen.

Zehn-Punkte-Programm der oppositionellen Imredy-Partei. In einer Neujahrsrede faßte der Sprecher der ungarischen nationalistischen Partei, Abgeordneter Ladislaus Baky, das Programm der rechtsoppositionellen Imredy-Parteigruppe für das Jahr 1944 in zehn Punkten zusammen: 1. Kampf gegen die Roten, 2. gegen die liberale Front, 3. gegen das Judentum, 4. für die Ehre der Arbeit und die Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft, 5. gleiche Opfer von allen Schichten und Bestrafung der Ausbeuter des Krieges, 6. gerechte Verteilung der Güter, 7. Wertschätzung der Frontkämpfer und der Kriegsbeschädigten, 8. heldenmütige Lebensanschauung auf der ganzen Linie, 9. volles Zusammenfassen aller Kräfte der Nation, 10. Kampf an der Seite des deutschen Reiches bis zum Endsieg.

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher. Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Damit verglichen . . . .

All unsere Leistungen und Spende. können, verglichen mit der Einsatzbereitschaft unserer kämpfenden Truppe in Sturm und Kälte oder Hitze und Dürre, stets im Anblick des Todes, nur ein Geringes im Vergleich zum wahren Opfertum der Front sein. Aber auch unsere Opfer sollen und müssen sein, denn jede Spende für das Kriegswinterhilfswerk ist eine Dankesäußerung gegenüber unseren Soldaten. Undankbarkeit würde es sein, eine Gewohnheitsspende zu geben, die uns im Verzicht auf materielle Werte zum Bewußtsein bringen, daß wir mehr und alles zu verlieren hätten, blieben sie draußen an den Fronten nicht stark und unüberwindlich. Die Opferliste des Kriegswinterhilfswerkes ist ein Buch deutscher Geschichte, in dem sich eintragen soll, wer der Zeit würdig handeln will. Bei gutem Einkommen verdient man mit Pfennigspenden dabei keine Würde.

Das führe sich jeder am kommenden Opfersonntag vor Augen. Handle so, „als hinge von dir und deinem Tun allein das Schicksal ab der deutschen Dinge, und die Verantwortung sei dein!"

Die Fürsorge für die Kriegsopfer

Der Reichsarbeitsminister hat aus Anlaß der Uebernahme der Fürsorge und Versorgung für alle ehemaligen Soldaten der alten Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen sowie für die Nichtberufssoldaten der neuen Wehrmacht und ihre Hinterbliebenen die Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen auf die erhöhten Pflichten hingewiesen, die sich aus diesem Auftrag ergeben. Die nationalsozialistische Regierung habe die Fürsorgearbeit seit dem Jahre 1933 in großzügiger Weise erweitert und ausgeweitet. In wenigen Jahren sei es gelungen, den arbeitslosen Kameraden wieder vollwertige Arbeitsplätze zu verschaffen. Neben den Maßnahmen der Arbeits- und Berufsfürsorge hätten die Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen die Wohnungs- und Siedlungsfürsorge erfolgreich ausgestattet. Es gelte jetzt, für die Beschädigten und Hinterbliebenen des jetzigen Krieges weiterzuarbeiten. In echter kameradschaftlicher Verbundenheit müsse ihnen jede Hilfe zuteil werden. Schon bisher hätten die Hauptfürsorgestellen und Fürsorgestellen auch in der Betreuung der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen der neuen Wehrmacht in umfassender Weise mitgewirkt. Darüber hinaus verpflichte der Auftrag des Führers die Hauptfürsorgestellen, die erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiet der Berufsfürsorge noch stärker als bisher in eigener Verantwortung schon vor der Entlassung der Beschädigten aus dem Wehrdienst rechtzeitig einzuleiten.

Zuschuß bei Zahnersatz

Nach einer dem Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz zugeleiteten Feststellung der Deutschen Arbeitsfront hat sich im Rahmen der betriebszahnärztlichen bezw. -zahnpflegerischen Betreuung oft herausgestellt, daß einzelne Zähne entfernt werden müssen oder Zahnersatz notwendig ist. Zahnersatz ist aber mit relativ hohen Kosten verbunden, die nicht alle Gefolgschaftsmitglieder ohne weiteres aufbringen können und die auch zum Teil nicht von den Krankenkassen voll ersetzt werden. Der Generalbevollmächtigte hat deshalb jetzt den Reichstreuhändern und den Gauarbeitsämtern mitgeteilt, daß er keine Bedenken habe, wenn in solchen Fällen der Betriebsführer einen Teil der nicht durch Kassenleistungen gedeckten Kosten des Zahnersatzes und der Zahnbehandlung übernimmt. Einer Zustimmung nach den Lohnstopvorschriften bedarf es nicht, wenn die Zuschüsse im Rahmen der betriebszahnärztlichen Betreuung so gehalten werden, daß das Gefolgschaftsmitglied mindestens 20 Prozent der Kosten selbst tragen muß.

Lehrgänge im NSRL

Kreis Wittgenstein. Der auf den 8. und 9. Januar angesetzte Lehrgang für Turnerinnen findet am Sonnabend, dem 8. Januar, in der Turnhalle in Eichen statt und beginnt pünktlich um 16 Uhr; 50 gr. Fleischmarken sind mitzubringen. Der Lehrgang für Kinderturnen findet nicht am 23., sondern bereits am Sonntag, dem 16. Januar, in der Nordhalle in Siegen statt. Beginn vormittags 10 Uhr.

Für Offizieranwärter der Kriegsmarine

Das Oberkommando der Kriegsmarine erläßt in dieser Zeitung eine amtliche Bekanntmachung über den Eintritt als Offizieranwärter in die Kriegsmarine, auf die besonders hingewiesen wird.

Berleburger Plauderei

Wann regnet es in unserem Gebiet am meisten?

Berleburg. „Es regnet, Gott segnet, die Erde wird naß!", diesen Vers hört man öfter von kleinen Kindern singen. Für die Erde mag es gut sein, wenn sie naß wird, für den Menschen ist dies weniger der Fall und daher ziehen wir es vor, bei Regenwetter möglichst zu Hause zu bleiben, oder wir gehen auf die Straße nur mit Regenmantel oder Regenschirm. Dabei können wir nur froh sein, daß wir nicht schon in der Zeit vor unserer Zeitrechnung lebten, denn vor 2000 Jahren waren die Niederschläge in unseren Breitengraden erheblich stärker als heute. Immerhin langt es uns auch jetzt noch reichlich mit dem Regen. Während sich jedoch der eine den Regen herbeiwünscht, schimpft der andere auf dieses „Sauwetter", das ihm den Spaziergang oder gar den ganzen Urlaub verdorben hat. Der Kleingärtner dagegen wünscht sich in den Monaten Mai bis Juli, der sogenannten "Vegetationsperiode" neben dem Sonnenschein möglichst viel Regen. Daß unsere Soldaten an der Front vom Regen nicht sehr erbaut sind, kann man ihnen ohne weiteres nachfühlen. Kämpfe während der sogenannten „Regen- und Schlammperiode" in Rußland gehören zu den schwersten die es gibt.

Wie oft regnet es in Berleburg?

Diese Frage wurde statistisch genau ermittelt. In einem amtlichen Werk über die Klimakunde des Deutschen Reiches finden wir eine genaue Aufzeichnung über die mittlere Niederschlagsmenge für Monate und das Jahr sogar für die „Vegetationsperiode" (Mai—Juli). In einem Zeitraum von 50 Jahren wurde die Regen- und Schneemenge gemessen und hieraus der Monats- und Jahresdurchschnitt ermittelt. Im allgemeinen hat diese Durchschnittsberechnung Recht behalten, auch wenn es einmal einen äußerst regnerischen Herbst gab, ohne daß als Ausgleich für diese „Sintflut" eine längere Trockenperiode folgte. Anormale Jahreszeiten hat es immer gegeben, wobei wir nur an den eisigen Winter vor zwei Jahren denken zu brauchen. Sei es nun wie es sei, wir wollen uns einmal mit den amtlich ermittelten statistischen

Angaben über die mittlere Niederschlagsmenge in Berleburg

befassen. Hiernach ist der regenreichste Monat der Juli mit einer mittleren Niederschlagsmenge von 102 mm, während mit nur 70 mm der Monat April am trocknesten ist. Die ganze Jahresmenge, die uns Petrus an Regen und Schnee bescheert, beläuft sich für unser Gebiet auf 1068 mm Niederschläge. Eine Niederschlagshöhe von einem Millimeter ist dabei gleich einer Wassermenge von einem Liter auf einen Quadratmeter Bodenfläche. In der sogenannten „Vegetationsperiode" von Mai bis Juli haben wir mit einem Regen von 263 mm als Durchschnitt zu rechnen.

Eine „Schlamm- und Regenperiode",

wie sie unsere tapferen Soldaten in Rußland zu überwinden haben, gibt es in unseren Breitengraden nicht. Allerdings ist es kein Vergnügen, bei regnerischem Wetter im Herbst auf freiem Feld arbeiten. Die Fuß- und Fahrwege sind oftmals knöcheltief aufgeweicht und zeitweilig sogar unpassierbar. Aber mag der Regen im allgemeinen für den Menschen unangenehm sein, so ist doch immer zu bedenken, daß es sich wirklich um einen „Gottes-Segen" handelt, denn ohne Regen würde unser Land bald einer Wüste Sahara gleichen.

E. C—

Stadt und Amt Berleburg

25 Jahre Bürgermeister in Wingeshausen

Wingeshausen. Am 1. Januar waren 25 Jahre verflossen, seit der Bürgermeister Stark in Wingeshausen die Geschicke seiner Heimatgemeinde als Gemeindevorsteher und Bürgermeister geleitet hat.

Aus diesem Anlaß fand am 5. Januar eine Sitzung der Gemeinderäte von Wingeshausen statt, zu welcher der I. Beigeordnete und Ortsgruppenleiter Beuter eingeladen hatte. Als Gäste waren u. a. erschienen Kreisleiter Feige, Landrat Marloh und Amtsbürgermeister Peußner.

Pg. Beuter eröffnete die Sitzung, begrüßte den Jubilar und die Gäste und gab dann einen Ueberblick über die schwere und verantwortungsvolle Arbeit, die Bürgermeister Stark in den abgelaufenen 25 Jahren geleistet hat. Mit Worten herzlichen Dankes überreichte Pg. Beuter dem Jubilar einige Geschenke der Gemeinderäte, der Gemeinde und der Ortsgruppe der NSDAP. Er gab dabei der Hoffnung Ausdruck, daß es dem Bürgermeister Stark vergönnt sein möge, in ungebrochener Schaffenskraft seiner Heimatgemeinde noch lange Zeit vorzustehen.

Kreisleiter Feige und Landrat Marloh sprachen dem Jubilar ebenfalls herzliche Glückwünsche aus, dankten ihm für seine opfervolle Tätigkeit und sprachen den Wunsch aus, den Pg. und Bürgermeister Stark noch lange an der Spitze der Gemeinde Wingeshausen zu sehen.

Amtsbürgermeister Peußner überbrachte neben seinen eigenen Glückwünschen auch diejenigen aller Bürgermeister des Amtes Berleburg und in deren Namen ein Jubiläumsgeschenk.

Bürgermeister Stark dankte in herzlichen Worten für die ihm dargebrachten Wünsche und Ehrungen und erklärte seinen festen Willen, auf dem ihm anvertrauten Posten weiter fest zu stehen, solange ihm Kraft dazu bleibe. — Einige Stunden gemütlichen Beisammenseins beschlossen die kleine, aber eindrucksvolle Feier.

Hausnamen in Wittgenstein

Etwas über ihre Entstehung

Neuastenberg. Die im 14. Jahrhundert im allgemeinen zuerst aufkommenden Hausnamen dienten wohl zuerst nur zur Orientierung unter der Bevölkerung. Die Hausnamen sind auch nicht durch die Hausnummern abgelöst bezw. verdrängt worden. Die Hausnummern sind behördlicherseits eingeführt worden. Diese Einführung lag hauptsächlich im Interesse der in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründeten Feuersozietäten und Feuerversicherungsgesellschaften.

Während wir die Hausnamen in den Mittel- und Großstädten nicht mehr vorfinden, werden sie in den kleinen Landstädten und Dörfern, so auch bei uns in Wittgenstein, immer noch gebraucht. Der Entstehungsgrund der Hausnamen ist sehr verschieden. Man nennt z. B. in Neuastenberg einige Häuser nach dem Vornamen des ersten od eines markanten Hausbesitzers, wie Andres (A dreas), Andreasjakobs (Andreas-Jakob), Kowed (Jakob), Augustes (August), Franzes (Franz), Wi mes und Wilmekes (Wilhelm), Karls (Karl), Ri keses (Heinrich) usw. Auch nach dem Familien namen des Erbauers wurden öfters die Häuser be nannt, wie Schütten (Schütte), Beckers (Becker Spiekers (Spieker).

In den meisten Fällen ist der betr. Familien name im Dorf gar nicht mehr vorhanden, s daß die jüngere Einwohnerschaft sich nicht de betr. Hausnamen erklären kann. Oft bekam ei Haus seinen Namen nach dem Handwerk de ersten Erbauers, wie Schneiders (Schneider), Schu sters (Schuster), Müllers (Müller) usw. Ein Hau heißt Postes, weil vor einem Jahrhundert ein Frau aus diesem Hause die wenigen Postsache den Einwohnern zugestellt hat.

In ganz Westfalen und auch in Wittgenstei findet man in größeren Ortschaften, auch in Neu astenberg, den Hausnamen Schulten oder Schul zen vor, weil ein Hausbesitzer in früherer Zei das Amt eines Schulzen (Vorgänger des Gemeinde vorstehers) längere Zeit bekleidet hat. Auch di neuerbauten Häuser erhalten Hausnamen. S...

Stadt und Amt Laasphe

Im Tontheater: „Leidenschaft"

Laasphe. In dem jetzt auf den Spielplan des Tontheaters erscheinenden Randolf-Film „Leidenschaft" spielt Olga Tschechowa die Rolle einer jungen Frau, die mit einem älteren Mann verheiratet, zu einem jungen Forstmann in leidenschaftlicher Liebe entbrennt. Mord, Verdacht, Verhaftung, Gerichtsverhandlung sind die Folgen der unseligen Leidenschaft, bis alles zu einer überraschenden Lösung kommt. Walter Janssen, der bekannte Schauspieler, hat sich bei diesem Film nach langer Pause wieder als Regisseur betätigt. Hans Stüwe ist der junge Mann, der Olga Tschechowa's Liebe gewinnt, Paul Otto der ältere. In weiteren Rollen wirken mit Hilde Körber, Hubert von Meyerinck, Otto Gebühr, Fritz Rasp, Traudl Stark und Hans Junkermann.

Laasphe. (Dreiviertel jahrhundert erreicht.) Seinen 75. Geburtstag beging am gestrigen Tage der Konditormeister Karl Schröder von hier. Der Jubilar, der körperlich noch sehr rüstig ist, ist immer noch in seinem Fach tätig. Wir wünschen ihm weiterhin einen gesegneten unbeschwerten Lebensabend und gratulieren nachträglich recht herzlich.

Der Hausarbeitstag wird nicht bezahlt

Für die durch halbe oder ganze Hausarbeitstage ausfallende Arbeitszeit besteht kein Anspruch auf Vergütung, auch nicht in den Fällen, in denen sonst Lohn oder Gehalt auf Grund allgemeiner Vorschriften fortzuzahlen wären. Die freiwillige Fortzahlung ist nur zulässig, wenn sie vom Reichstreuhänder genehmigt wurde. Ausnahmegenehmigungen sollen im allgemeinen nur erteilt werden, wenn eine Frau infolge des Ausfalls auf einen notwendigen Hausarbeitstag verzichten müßte. Im Interesse einer einheitlichen Regelung fällt die Vergütung nicht nur für Lohnempfänger, sondern auch für Gehaltsempfänger fort.

Schuhe für Jugendliche

Die Gemeinschaft Schuhe hat eine Bekanntmachung zu ihrer Anordnung Nr. 1 vom 29. Dezember (RA Nr. 304) veröffentlicht, nach der der Kontrollabschnitt 7 der Vierten Reichskleiderkarte für Kinder im zweiten und dritten Lebensjahr und der Kontrollabschnitt 7 der Vierten Reichskleiderkarte für Knaben und Mädchen vom 3. bis 15. Lebensjahr zum Bezug von Schuhwerk freigegeben werden. Es können bezogen werden auf den Kontrollabschnitt 3 ein Paar Schuhe aller Art mit Ausnahme von Lederstraßen- und Arbeitsschuhen; auf den Kontrollabschnitt 7 für Kinder im vierten Lebensjahr ein Paar Schuhe aller Art, ebenfalls mit Ausnahme von Lederstraßen- und Arbeitsschuhen; für Knaben und Mädchen vom vollendeten vierten bis vollendeten 15. Lebensjahr ein Paar Holzsandalen.

Neue Preisregelung für Gerste

Die Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse hat mit Zustimmung des Reichsernährungsministers und des Reichskommissars für die Preisbildung folgendes angeordnet: In Abänderung der bisherigen Bestimmungen wird für Gerste, die der Erzeuger in den Monaten Oktober 1943 bis Februar 1944 abliefert, der Preis gezahlt, der für Braugerste festgesetzt ist. Für Gerste, die der Erzeuger nach dem 29. Februar 1944 abliefert, gelten die Preise und Vorschriften der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft in der Fassung der Getreidepreisregelung vom 17.1943

[redacted]

Aus der Bewegung

NSDAP, Ortsgruppe Aue-Wingeshausen

Am Samstag, dem 8. Januar, 20 Uhr, findet in der Gastwirtschaft Weinhold (Aue) ein Dienstappell der Politischen Leiter, der Führer und Führerinnen der Gliederungen statt. Restloses Erscheinen ist erforderlich.

JM-Gruppe 1/839, Berleburg

Alle Mädel der Schar IV treten am Samstag, dem 8. Januar, 15 Uhr, zum Ueben am Kino an.

Fähnlein 1/839, Berleburg

Das Fähnlein tritt am Sonnabend, dem 8. Januar, um 14,30 Uhr zu einem Geländespiel am Kino an.

Motor-HJ Schar I Berleburg

Die Schar 1 tritt am kommenden Sonntag, dem 9. Januar, 9 Uhr, mit Skiern bei der Werkstatt Rath an. Erscheinen ist Pflicht.

DER SILBERNE STREIFEN

Roman von Paul van der Hurk

(4. Fortsetzung)

Dessen eingedenk, hatte Helmut Trinneborn sich zu einem Schnitt entschlossen, der ihn von allem trennte, das ihn mit der Vergangenheit verbunden hatte. Und zu dieser Vergangenheit gehörte auch Lisa Bruns . . . Nur mit einem Rucksack bepackt, den Malkasten in der Hand, das Skizzenbuch und die zusammengeklappte Staffelei unterm Arm, war er seines Weges gezogen. San Remo mit seinem Spielkasino und seinen Luxushotels, die Tage des Wohlstandes mit dem überschäumenden Glück einer großen Liebe hatten hinter ihm gelegen.

*

Als Martin Bockelmann ein großes Paket aus San Remo empfing, da wußte er, noch bevor er es geöffnet und Trinneborns Brief gelesen hatte, daß sein junger Freund Schützling nicht zurückkommen werde.

Der „Maestro", wie er von den einheimischen Fischern auf der kleinen Insel Gallinaria genannt wurde, war ein Mann von etwa sechzig Jahren: Maler, Wunderdoktor, Philosoph, ein sonderbarer, weltabgewandter Kauz.

Schade, dachte er, ein begabter Junge, der Trinn, es hätte etwas Großes aus ihm werden können! Und später, als er den Brief gelesen: Jetzt ist er dem törichten Wahn verfallen, er hätte Glück gehabt! Mißmutig starrte Bockelmann vor sich hin. Als ob man durch eine Kugel, die sechsmal in dasselbe Loch fällt, Glück haben könnte! Gleichzeitig machte er sich Vorwürfe: Ich hätte ihn nicht fortgehen lassen dürfen! Ich hätte ihm sagen müssen: Du hast sechs Monate bei mir gewohnt, hast gegessen, getrunken und geraucht und meine Farben auf meine Leinwand verschmiert, und nachdem dir jetzt ein Narr für deine schlechten Bilder fünftausend Lire gezahlt hat, begleiche erst mal deine Schulden! — Ohne meine Einwilligung hätte ihn keiner der Fischer ans Festland übergesetzt.

Wütend schlug der Alte mit der schweren Faust auf den Tisch, so daß der schwarze Kater, der neben ihm saß, die grüngeschlitzten Augen weit aufriß und ihn erstaunt ansah. Gleich darauf aber sänftigte sich sein Zorn, und er blinzelte lächelnd in die Sonne. Schicksal spielen? Alter Junge, welch törichtes Unterfangen! Wer wandern will, muß wandern; wer spielen will, muß spielen; wer lieben will, muß lieben; und wer Bilder malen will, muß malen; sonst glaubt er sein Leben lang, er hätte was versäumt.

Bedächtig knüpfte er dann das Paket auf und freute sich über den Inhalt, die Leinwand, die Pinsel und Farben. Nicht, als hätte er nicht genug von solchem Kram gehabt, sondern weil Trinneborn, der ihn schließlich verlassen hatte, ihm wenigstens noch eine Freude hatte bereiten wollen . . . Eines Tages dachte er, vorausgesetzt, daß der Junge Maler geblieben oder, besser gesagt, geworden ist, wird er wiederkommen! Entweder, weil ihn das Leben enttäuscht hat, oder, weil er mir zeigen will, daß er seiner Herr geworden ist. „Dummer Kerl! Um wieviel einfacher hättest du's haben können, wenn du hiergeblieben wärest!"

. . . Zur gleichen Zeit stieg Helmut Trinneborn aus dem von Basel kommenden D-Zug und kehrte in seine Vaterstadt Freiburg zurück. Hier glaubte er, erwarte ihn das Glück. Aber es erwartete ihn das Verhängnis.

*

Auch in Freiburg zeigten sich schon die Vorboten des Frühlings. Auf den Bergen hatte, früher als gewöhnlich, die Schneeschmelze eingesetzt. Unter der Schwabentorbrücke stand das Wasser der Dreisam so hoch, daß man nicht mal mehr bis auf den Grund blicken konnte. Heftige Regengüsse hatten die Straßen von den letzten grauen Spuren des Schnees befreit, und jetzt wehte ein frischer Wind, der die Straßendecke zusehends trocknete.

Trinneborn streifte mit der Neugier eines Fremden durch die ihm vertraute Umgebung. Mit jedem Schritt, mit jedem Blick erlebte er die Freude des Wiedersehens. Sein Gepäck hatte er dem Hausdiener des Hotels Zum Rappen übergeben, mit dem Auftrag, ein Zimmer oder Appartement mit Aussicht auf den Münsterplatz für ihn zu belegen. Wohl eine Stunde lang bummelte er plan- und ziellos durch die Stadt, bis er auf den Gedanken kam, für den weiteren Verlauf des Tages ein Programm aufzustellen.

Wenn er sich in diesem Augenblick die Frage vorgelegt hätte, in welcher Absicht er eigentlich nach Freiburg gekommen sei, wäre er wohl kaum in der Lage gewesen, sie zu beantworten. Es war eine jener Fragen, auf die er auch später dem Staatsanwalt gegenüber die Antwort schuldig blieb.

Er wußte, daß Lisa inzwischen verheiratet war. Ein Besuch in der Pension Villa Ariadne in San Remo, wo damals Lisa und ihre Mutter gewohnt hatten, hatte ihn darüber aufgeklärt. Denn Fräulein von Gleichen, die Inhaberin der Pension, war eine alte Freundin der Frau Bruns und wußte über alles genau Bescheid. Und Lisa war nicht nur verheiratet, sondern „glücklich verheiratet", wie Fräulein von Gleichen betonte. Sie heiße jetzt Frau Wienacker, als Gattin des Bankdirektors Karl Wienacker, und wohne in Freiburg.

Noch am selben Abend hatte Trinneborn die Reise in die Heimat angetreten. In welcher Absicht? Vielleicht nur aus dem Wunsch heraus, die Geliebte noch einmal zu sehen oder wenigstens in ihrer Nähe zu sein.

Sein planloses Umherschweifen in der Stadt war nur ein Zögern gewesen, das Auskosten einer freudigen Erwartung. Mochte ihm auch Freiburg mit einemmal wieder lieb und wert geworden sein; nur, um seine Vaterstadt wieder zusehen, wie er später vor dem Staatsanwalt aussagte, war er nicht aus dem sonnigen Süden zurückgekehrt.

Das Haus, in dem sich das junge Ehepaar Wienacker eingerichtet hatte, lag außerhalb der Stadt. Die Adresse war leicht zu ermitteln gewesen.

Karl Wienacker, der nach dem Tode seines Vaters, des Kommerzienrats Wienacker, die Leitung der Bankfirma Wienacker & Co., Kommanditgesellschaft, übernommen hatte, war eine bekannte Persönlichkeit in Freiburg. Nach dem Mittagessen, das er im Hotel einnahm, fuhr Trinneborn mit der Straßenbahn nach Günterstal hinaus. Von der Endhaltestelle waren es nur noch zehn Minuten zu Fuß.

Die schwere Limousine vor der Einfahrt der prunkvollen Villa ließ ihn vermuten, daß Herr Wienacker zugegen sei. Er schlenderte deshalb unauffällig in der Nähe hin und her und wartete, bis ein Herr von mittelgroßem Wuchs eiligen Schrittes das Haus verließ, der Chauffeur mit höflichem Gruß den Wagenverschlag öffnete und wieder schloß und das Fahrzeug fast geräuschlos davonglitt.

(Fortsetzung folgt.)

1944 ein Schaltjahr

Seit wann und warum gibt es Schaltjahre?

Der Februar 1944 hat nicht 28, sondern 29 Tage Daß man alle vier Jahre einen Schalttag einlegt, ist ein zwingender Grund, um die Differenz auszugleichen, die sich in der Zeitrechnung ergibt, wenn man für die Länge des Jahres die Dauer eines Umlaufs der Erde um die Sonne zugrunde legt. Diese Umlaufsdauer, die jetzt im Mittel 365 Tage zählt, ist aber auch nicht immer gleich, sondern erleidet im Laufe der Zeit eine Verkürzung um einige Zeitsekunden. Würde man die überschießenden 5 Stunden 48 Minuten 46,04 Sekunden, die sich in jedem Jahr ergeben, unberücksichtigt lassen, so würden alle von der Sonne abhängigen Erscheinungen und Berechtigungen (Jahreszeiten, Jahresanfang usw.) bereits in vier Jahren um einen Tag weiterrücken. In 400 Jahren feierten unsere Nachkommen im Oktober Weihnachten, und im Dezember wäre schon Frühlingsanfang. Es würde also zu unliebsamen Verwirrungen führen.

Die Einführung des Schaltjahres wurde nach ägyptischem Vorbild von Julius Cäsar 46 v. Zw. angeordnet, obwohl die Jahreslänge zu dieser Zeit noch nicht sicher bekannt war. Man rechnete also von da ab das Jahr zu 365¼ Tagen, und dieser Julianische Kalender blieb über 1600 Jahre in Geltung. Da man aber jedes Jahr 6 Stunden (statt nur 5 Stunden 48 Minuten 46 Sekunden) mehr gerechnet hatte, also 11 Minuten 14 Sekunden zuviel, ergab sich wiederum eine Differenz um einen Tag im Verlauf von 128 Jahren, und diese Differenz wirkte sich bis zum Jahre 1582 zu einem so störenden Mißverhältnis zwischen den Jahreszeiten und dem wirklichen Sonnenstand aus, daß Gregor XIII im Jahre 1582 eine Kalenderreform befahl, nach der man zehn Tage ausließ, indem man auf Donnerstag, den 4. Oktober gleich Freitag, den 15. Oktober zählte und dadurch ermöglichte, daß der nächste Frühlingsanfang im Jahre 1583 wieder auf den 21. März fiel.

Um ähnlichen zeitverwirrenden Differenzen vorzubeugen, wurde weiter angeordnet, daß nicht nur (wie bisher) alle vier Jahre ein Schalttag eingeschoben wird, sondern in 400 Jahren wieder drei Schalttage ausfallen, indem die Hundertjahre als Gemeinjahre (nicht als Schaltjahre) zählten, deren Jahrhundertzahl nicht durch vier ohne Rest teilbar ist, so daß als 1700, 1800, 1900 kein Schaltjahr waren, dagegen 1600, 2000 usw. einen 29. Februar haben.

Dieser Gregorianische Kalender gilt bei uns und in den meisten anderen Kulturstaaten heute noch allgemein als Grundlage für unsere Zeitrechnung. Aber diese Regelung schließt immer noch eine kleine Zeitdifferenz ein, weil das unserer jetzigen Einschaltung zugrunde liegende Jahr von 365,2425 Tagen von der wahren Länge des tropischen Jahres um 0,0003 Tage oder 26 Sekunden differiert. Da diese Differenz im Laufe von 3324 Jahren wiederum einen vollen Tag ausmacht seit der gregorianischen Reform inzwischen 362 Jahre vergangen sind, wird man in rund 2960 Jahre wieder einen Tag ausfallen lassen müssen, um die Differenz zu beseitigen.

Heimtückische Schmarotzer im Keller

Jetzt müssen Kellerasseln,

Selbstverständlich sind auch die Mäuse als die gefährlichsten Schmarotzer an Obst, Gemüse, Knollen, Konserven usw. mit Fallen und Giftkörnern energisch zu bekämpfen. P. S.

Nah und fern

Professor Adolf Sellmann 75 Jahre

Hagen. In diesen Tagen vollendete Prof. Dr. Sellmann sein 75. Lebensjahr. Erstaunlich ist seine für sein Alter überaus rüstige Schaffenskraft, die sich auf die verschiedensten Gebiete erstreckt. Groß ist allein die Zahl der von ihm abgelegten Examina: 1. und 2. theol. Examen, Rektorprüfung, Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen usw. Aber weit wichtiger ist, was er als Erzieher, Lehrer, Forscher, Schriftsteller und sonst noch im Dienste an Jugend und Volk leistet und geschaffen hat. Vornehmlich auf dem Gebiete der Heimatkunde und Heimatpflege ragt sein schriftstellerisches Schaffen in die Zukunft hinein. In der Zeit vor dem ersten Weltkriege, als Deutschland zumeist noch von französischen Filmen abhängig war, gründete er eines der ältesten sogenannten Reformkinos. Er trat schon damals dafür ein, den Film für Schule und Volksbildung nutzbar zu machen. Wenn Schriften von ihm in Auflagen bis zu 280 000 erschienen sind, so spricht das ohne weiteres für ihren Wert. Sellmann gründete seinerzeit das Heimatmuseum, Markt 9.

Rektoratsübernahme an der Münsterischen Universität

Münster. Der neue Rektor der Wilhelmsuniversität, Oberfeldarzt Professor Siegmund, gab in einer Versammlung des Lehrkörpers der Anstalt eine Uebersicht über die derzeitige Lage der Universität. Nach einem Dank an den bisherigen Rektor Professor Mevius für seine das Ansehen der Universität in Provinz und Reich steigernde Arbeit und Maßnahmen, gedachte er der schweren Verluste, die der Lehrkörper durch die Terrorangriffe betroffen hat. Ihr Leben haben dabei die Professoren Diekamp, Krückmann, Daniel, Vrede und Neuwiem verloren. Der neue Rektor gab dann die Ernennung des Professors für theoretische Physik, Dr. Kratzer, zum Prorektor und des Professors Dr. M Schmaus als Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. F. Schneider zum Dekan der katholisch-theologischen Fakultät bekannt. Die Dekane der übrigen Fakultäten führen ihre Aemter weiter. Die Universität ist zur Zeit von 1570 Studierenden besucht.

Im Anschluß an die Versammlung des Lehrkörpers fand die feierliche Immatrikulation von etwa 280 ersteingeschriebenen Studenten und Studentinnen statt. Der Rektor betonte dabei in einer Ansprache, Aufgabe und Ziel des Studiums sei heute mehr denn je die gute wissenschaftliche Durchbildung. Die Verkürzung der Studienzeiten dürfe nicht auf Kosten der Leistungshöhe erfolgen. Den Studierenden ist während des Krieges die Pflicht auferlegt, unter äußerster Anspannung der Kräfte ihr Studium so zu betreiben, daß es möglichst bald zu einem Berufseinsatz führen kann. Eine Ueberprüfung der Studierenden in jedem Semester wird ungeeignete Elemente von der Hochschule entfernen.

Wechsel im Kommando der Schutzpolizei

Essen. Der bisherige Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst der Schutzpolizei Schuster, ist auf Anordnung des Reichsführers und Chef der Deutschen Polizei zum Kommandeur der Schutzpolizei Wien ernannt. An seine Stelle tritt als Kommandeur der Schutzpolizei Essen der bisherige Chef des Stabes Befehlshabers der Ordnungspolizei beim Höheren SS- und Polizeiführer „West", Oberst der Schutzpolizei Kruse.

Stettin. (Dorflinde mit Büffelkopf und Fuchsprofil). Ein seltenes Naturdenkmal besitzt die Gemeinde Reinberg im pommerschen Kreise Grimmen. Die auf über 700 Jahre geschätzte Linde ist im Hauptstamm seit langem vollkommen hohl, aus Seitensträngen haben sich aber neue Lindenkronen gebildet. An einer Stelle ist aus dem Baumstamm heraus ein formvollendeter Büffelkopf gebildet. Von der Seite gesehen ähnelt er täuschend einem Fuchskopf. Die Linde hatte zuletzt einen Umfang von über 12 Meter.

Die Untreue des 85jährigen

In Apenrade schwebt gegenwärtig ein Scheidungsprozeß, der deshalb ungewöhnlich ist, weil die scheidungslüsternen Eheleute 85 und 81 Jahre zählen. Nachdem sie die Scheidung im gegenseitigen Einverständnis eingereicht hatten, haben sie sich getrennt. Als Grund für ihr Begehren geben sie Untreue an.

Aus dem dritten Stockwerk gestürzt — in den Kinderwagen

Vielfach hat sich schon bewahrheitet, daß kleine Kinder unter einem besonderen Schutz stehen. In Kopenhagen fiel dieser Tage ein vierjähriger Knabe aus einem Fenster des dritten Stocks, ein Sturz, der unbedingt tödlich gewesen wäre, wenn nicht ein Schutzengel im Spiele gewesen wäre. Vor dem Hause stand ein alter Kinderwagen, den der dort wohnende Gemüsehändler für Gemüsetransporte benutzte. Ausgerechnet in diesen Wagen fiel das Kind bei seinem Sturz. Die Wucht des Falles wurde dadurch derartig gemindert, daß das Kind mit geringen äußeren Verletzungen davonkam.

Wann wird verdunkelt?

Am 8. Januar: Beginn 16.27; Ende 8.30 Uhr.

Das Los eines Terroristen

dnb. Brüssel, 6. Januar. „Grand Echo" gibt einen erschütternden Bericht über das Los eines *in den Diensten des englischen Hauptmanns* Michel stehenden nordfranzösischen Terroristen. Der englische Hauptmann war Anfang 1943 nach Nordfrankreich gekommen und hatte die Führung der Terroristengruppen in diesem Gebiet übernommen. Mehrere Monate hindurch wurde er von einem gewissen Emanuel Lemercier, der wohl sein bester Freund und Helfershelfer war, beherbergt. „Die Beziehungen zwischen den beiden Männern waren so herzlich, daß Hauptmann Michel sogar die Patenschaft über ein der Familie Lemercier geborenes Kind übernahm. Man muß jedoch annehmen, daß weder Freundschaft noch Dankbarkeit einem Offizier des Intelligence Service etwas bedeuten. Denn Lemercier verschwand im vergangenen Oktober plötzlich. Seine Frau

Kleiner Gerichtsfilm

Falsche Gewichte und dunkle Geschäfte

Die Strafkammer des Landgerichtes Wien verurteilte den Lebensmittelhändler Alfred Reichel aus Wien wegen Betruges und Kriegswirtschaftsverbrechens zu 15 Monaten Zuchthaus und 2000 RM Geldstrafe. Außerdem hat er den aus betrügerischen Geschäften erzielten Mehrerlös von 322,90 RM an die Reichskasse abzuführen. Auf Grund von Anzeigen und Beschwerden war der Polizei bekannt geworden, daß Reichel mit einer wissentlich falsch eingestellten Zeigerwaage operierte. Der Angeklagte gestand, daß er durch diese falschen Gewichte Fehlbeträge bei Mangelwaren hereinbringen wollte. Bei Zucker hat er angeblich ein Manko von 10 kg eingebracht und diese „ersparte" Menge um 30 RM je Kilogramm markenfrei an Kunden abgegeben. Durch falsches Abwiegen verschaffte er sich ferner fünf Kilogramm Butter, die er, wie er behauptete, im eigenen Haushalt verbraucht hat. Ferner hatte er Heidelbeeren und Aepfel zu erheblichen Ueberpreisen verkauft.

Kleine Ursache — große Wirkung

Im Juli dieses Jahres stand die 19 Jahre alte Hildegard Papajewski vor dem Bielefelder Amtsgericht, um sich wegen Diebstahls eines Handtuches zu verantworten. Obwohl die bestohlene Zeugin das auf dem Richtertisch liegende Handtuch bestimmt als ihr Eigentum zu erkennen glaubte, mußte das Gericht zu einem Freispruch kommen, weil die Angeklagte ihre Freundin Marianne V. als Entlastungszeugin stellte. Die V. sagte unter ihrem Eide aus, sie sei dabei gewesen, als die P. das fragliche Handtuch in einem Kaufhaus für 4,50 RM und sechs Punkte gekauft habe. Es stellte sich aber heraus, daß die V. einen Meineid geschworen hatte. Zur Zeit des angeblichen Handtuchkaufes gab es solche Handtücher nicht auf Punkte, sondern auf Bezugscheine. Wie sich weiter ergab, hatte die P. ihre Freundin V. gebeten, die vorher abgesprochenen Entlastungsaussagen zu machen. Jetzt hatten sich die V. wegen Meineides und die P. wegen Verleitung zum Meineid vor der Strafkammer zu verantworten. Die V. war voll geständig; da sie geistig beschränkt und vermindert zurechnungsfähig ist, kam sie mit acht Monaten Gefängnis davon. Bei der P. mußte das Gericht auf ein Jahr Zuchthaus und ein Jahr Ehrverlust erkennen, da ihr Verhalten besonders häßlich und verwerflich war.

„Die Sauen vertrugen sich nicht!"

Ein Landwirt aus Egelfingen war wegen Schwarzschlachtens angeklagt. Wie er angab, hatte er vier Sauen in einem Stall, die sich „absolut nicht vertragen" wollten. Ueber dieses unfriedfertige Betragen will er sich derart geärgert haben, daß er einer etwa 65 kg schweren Sau mit einem Schlegel „eins aufs Hirn haute". Da die Sau taumelte, habe er sie vollends totgeschlagen. Das Gericht in Ulm verurteilte den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis. Außerdem wurde das Fleisch beschlagnahmt.

Eine teure Gans

Im November entwendete der 45jährige Robert Zaczyk aus dem Garten eines Wohngrundstückes in Hindenburg eine Gans und schlachtete sie sofort nach der Tat. Die Gans konnte dem Dieb jedoch alsbald wieder abgenommen und dem Besitzer zurückerstattet werden. Der Angeklagte, bereits mehrfach vorbestraft, war erst fünf Tage vor dem erwähnten Diebstahl aus dem Gefängnis entlassen worden. Er wurde nunmehr vom Amtsgericht in Hindenburg wegen Rückfalldiebstahls unter Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren zu 1 Jahr Zuchthaus verurteilt.

Landwirt

Heinrich Wetter

(Franzes)

nach schwerem Leiden im Alter von 85 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer:

Familie Robert Wetter;
Familie Friedrich Schöneborn;
Familie Hermann Wetter;
Ida Wetter und Anverwandte.

Wingeshausen, den 7. Januar 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 9. Jan. um 15 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Wir haben uns verlobt:

Elfriede Pöppel
DRK.-Schw.-Helferin

Heinz Oderwald
Uffz. in einem Grenad.-Regt.

Berghausen Arolsen

Neujahr 1944.

Wir sagen für alle Teilnahme beim Heldentod meines innigstgeliebten, unvergeßlichen Mannes, unseres lieben, treusorgenden Papas, unseres guten Sohnes und Schwiegersohnes

herzlichsten Dank.

Luise Dickel geb. Spies und **Kinder** nebst Eltern, Schwiegereltern und Anverwandten.

Berghausen, im Januar 1944.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang unseres lieben, unvergeßlichen Entschlafenen sagen wir hiermit allen unseren

tiefempfundenen Dank.

Familie Heinrich Lückel
(Spieses).

Wemlighausen, im Januar 1944.

Turnverein Laasphe.

Mitglied des N. S. R. L.

Sonnabend, den 8. Januar, abends 8 Uhr

Jahreshauptversammlung

in der Gastwirtschaft „Zur Sonne". Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet.

Der Vereinsführer.

Kirchliche Nachrichten:

Sonntag, 9. Januar 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst- 11 Uhr Kindergottesdienst.
Schüllar-Wemlighausen: 14.30 Uhr Gottesdienst.
Arfeld: 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Kindergottesdienst.
Weidenhausen: 10 Uhr Gottesdienst. Miss. Zeit. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Birkelbach: 10 Uhr Kindergottesd 14.30 Uhr Gottesdienst.
Erndtebrück: 8.45 Uhr Christenlehre. 10 Uhr Gottesdienst, anschl. Kindergottesdienst.
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst.
Alertshausen: 14 Uhr Gedächtnisfeier für Uffz. Fritz Klinkert.
Diedenshausen: 16 Uhr Gottesdienst.
Raumland: 9 Uhr Christenlehre. 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Dotzlar: 14 Uhr Gottesdienst.
Laasphe: 10 Uhr Pfarrer Bauer. 11 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Trauerfeier für Albert Jäger.

Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag bis Montag

Lache Bajazzo

Ein Tobis-Film mit

Paul Hörbiger, Monika Burg, Dagny Servaes, Benjamino Gigli, Karl Martell u. a.

Ein neuartiger Musikfilm, der von Leoncavallos herlichen Opernmelodien erfüllt, das tragische Geschick des Bajazzos ergreifend schildert.

Kulturfilm. **Wochenschau.**

Für Jugendliche nicht zugelassen.

Schlitten

zu kauf. gesucht.

Frau Krächter, Berleburg, Fürst-Richard-Str. 13.

Kleine Anzeigen in die Nat.-Ztg.

Aufgrund eines Vorfalles, bei dem mir kürzlich 1 Schaf getötet wurde, weise ich darauf hin, daß sowohl meine eigenen als auch die mir in Obhut gegebenen fremd. Schafe aus kriegswirtschaftlichen Gründen unter gesetzlichem Schutz stehen. Ich mache jeden, der sich künftig an den Schafen vergreift, für allen Schaden haftbar.

Ewald Rudolf Haberkamm, Aue.

Mütterberatung.

Dienstag, 11. 1. Berleburg 14.30, gleichzeitig am Dienstag Hesselbach 14.00, Fischelbach 14.30, Banfe 15.00, Herbertshausen 15.45 Uhr,
Mittwoch, 12. 1. Erndtebrück 14.00 Uhr,
Freitag, 14. 1. Wingeshausen, 13.30, Aue, 14.15, Berghausen, 15.00, Raumland 15.45 Uhr.

Auf die

Kirchensteuer-Hebetermine

am 8. Januar in Schameder
am 10. Januar in Benfe
am 11. Januar in Zinse

wird hierdurch aufmerksam gemacht. Steuern, die in diesen Terminen nicht entrichtet werden, kommen durch das Finanzamt zum Einzug.

Kirchenkasse Erndtebrück.

Das Oberkommando der Kriegsmarine macht auf einen wichtigen Termin aufmerksam:

Angehörige des Jahrganges 1926, die Offiziere der Kriegsmarine werden wollen, müssen ihre Meldung bis spätestens 31. 1. 1944 bei ihrem zuständigen Wehrbezirkskommando einreichen.

Auch den Jungen aus den Jahrgängen 1927 und 1928, die Lust und Liebe zu diesem Beruf haben, wird empfohlen, sich bald als Anwärter für eine der Offizierslaufbahnen der Kriegsmarine zu bewerben, damit ihre Annahme zu der gewünschten Laufbahn sichergestellt werden kann.

Ueber die Aufgaben und Anforderungen in den verschiedenen Laufbahnen gibt das „Merkblatt für den Offizier-Nachwuchs der Kriegsmarine" erschöpfend Auskunft, das vom Wehrbezirkskommando angefordert werden kann. Bewerbern stehen auch jederzeit die Sachbearbeiter „Marine" bei den Wehrbezirkskommandos zur Beratung zur Verfügung.

Oberkommando der Kriegsmarine.

Saus durch Anzeigen

Kaninchenzuchtverein W. 742 Laasphe.

Sonntag, den 9. Jan., nachm. 2 Uhr

Versammlung

im Bahnhofshotel Schäfer.

Der Vereinsführer.

Familien-Anzeigen in die Nat.-Ztg.



Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein KNORR-Suppenwürfel, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

Wir suchen für **Schameder und Banfe** je einen

Zeitungsboten

oder Botin. Zuschr. erbeten an die Nat.-Zeitung Berleburg. Fernruf 217.-

---



Habt Ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, sonst würden wir nicht täglich soviel Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für Eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht – auch bei der Post, die Eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorübergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles – auch

PERI

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS · FRANKFURT A. M.

Wegen Erkrankung vorläufig

keine Sprechstunde.

Dr. med. Schweckendiek
Siegen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Hebammengesetzes vom 12. 12. 1938 in Verbindung mit der Durchführungsverordnung vom 12. 9. 1939 habe ich der **Hebamme**

Wilhelmine Braun

in Elsoff die Niederlassungserlaubnis für die Zeit vom 1. 1. 1944 bis 30. 9. 1945 befristet erteilt und ihr als Wohnsitz die **Gemeinde Elsoff** angewiesen.

Berleburg, den 4. Januar 1944.

Der Landrat des Kreises Wittgenstein.
Marloh.

1-2 möblierte Zimmer

mit Kochgelegenheit für Frau und 2 Kinder in Berleburg od. Umgebung von Betriebsleiter zu sofort **gesucht.**

Angebote unt. W. W. 3752 an **G. Geerkens,** Anzeigen-Mittler, **Hagen i. W.**

Habe 3 Wochen altes

Bullenkalb

von eingetragener Leistungskuh abzugeben.

Ernst Hackler, Schmiedemeister
Feudingen.

